

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 20

Artikel: Ja, aber...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

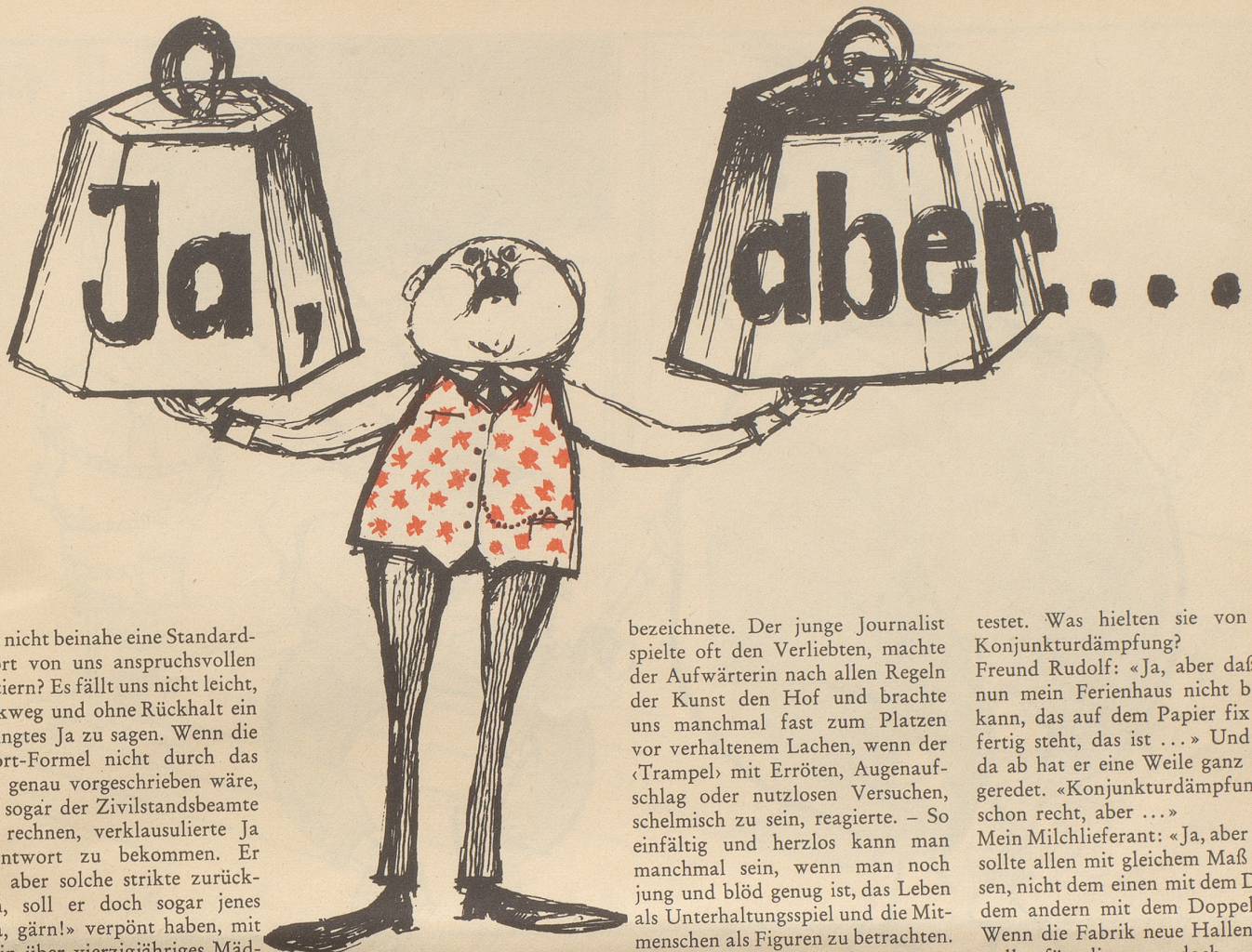
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ist das nicht beinahe eine Standard-Antwort von uns anspruchsvollen Helvetiern? Es fällt uns nicht leicht, schlankweg und ohne Rückhalt ein unbedingtes Ja zu sagen. Wenn die Antwort-Formel nicht durch das Gesetz genau vorgeschrieben wäre, müßte sogar der Zivilstandsbeamte damit rechnen, verklausulierte Ja als Antwort zu bekommen. Er würde aber solche strikte zurückweisen, soll er doch sogar jenes «Ui ja, gärrn!» verpönt haben, mit dem ein über vierzigjähriges Mädchen die Frage beantwortete, ob es den hier gegenwärtigen Schambatscht Höseler zum Ehemann annehmen wolle. Wie viel weniger würden ihm etwa diese verklausulierten Ja annehmbar erscheinen: «Ja, aber ich will ihr Vermögeli in mein Geschäft stecken!» – «Ja, aber wenn er mit mir chybet, dann gehe ich zum Mammali zurück!» – «Ja, aber die Schwiegermutter soll dann nicht etwa ...» Solche Antworten an solcher Amtsstelle sind ganz einfach undenkbar. Denkbar aber ist es, daß gar mancher und manche eine «Reservatio mentalis», einen unausgesprochenen Vorbehalt anbringen, den kein Mensch sieht, sondern höchstens aus dem Gesichtsausdruck errät. Aber, «mir wei nid grüble!» Jeder, der sich selber kennt, kennt auch neunundneunzig Prozent der Menschheit. Lassen wir also weitere unnötige Erörterungen, hat doch jeder eine Nase, sich dran zu nehmen.

Vorschlag: Beobachten Sie einmal drei Tage lang, wie oft Sie auf entscheidende Fragen ein klares Ja oder Nein bekommen, und wie oft ein «Ja, aber ...» oder «Nein, aber ...». Wenn sich die Fälle die Waage halten, dann verkehren Sie in einem ganz außerordentlich feinen und moralisch und geistig hoch-

stehenden Milieus – potz Dunder, alle Hochachtung! Wenn die klaren und die unklaren Antworten im Verhältnis 1:2 stehen, dann gehören Ihre Bekannten zum guten schweizerischen Durchschnitt.

Der Trampel

Eines der ulkigsten «Ja, aber ...» hörte ich vor über dreißig Jahren. Ich aß damals in einer besonders preisgünstigen Pension, die von einer menschenfreundlichen Gesellschaft betrieben und von einer menschenfreundlichen alten Dame finanziell unterstützt wurde. Dort fanden sich junge Leute verschiedener Berufe zusammen: Studenten, Praktikanten, ein Hilfsreporter, einige junge Handwerker und auswärtige Mittelschüler. Wir waren nicht nur eine gemischte, sondern auch eine heitere Gesellschaft. Das Personal hatte seine liebe Mühe mit uns, weil wir gemeinhin Ermahnungen auf die leichte Achsel und Vorwürfe als Anlaß zur Heiterkeit nahmen. Das erwähnte Personal bestand hauptsächlich aus einer älteren, resoluten Köchin und nebensächlich aus einem jungen Meitschi, einem Lebewesen bedeutender Körperlichkeit und unbedeutenden Geistes, kurz: ein Wesen, das man damals im Studentenjargon als «Trampel»

bezeichnete. Der junge Journalist spielte oft den Verliebten, machte der Aufwärterin nach allen Regeln der Kunst den Hof und brachte uns manchmal fast zum Platzen vor verhaltenem Lachen, wenn der «Trampel» mit Erröten, Augenaufschlag oder nutzlosen Versuchen, schelmisch zu sein, reagierte. – So einfältig und herzlos kann man manchmal sein, wenn man noch jung und blöd genug ist, das Leben als Unterhaltungsspiel und die Mitmenschen als Figuren zu betrachten. Item, der Reportergehilfe wagte es schließlich sogar, «unbemerkt» des Mädchens Arm streichelnd zu streifen, wenn es servierte. «Laht das sy!» mahnte das sanfte Wesen sanft und offensichtlich beglückt. Das gab dem jungen Schnaufer den Mut, tags darauf etwas kühner zu werden und seine Sympathiekundgebungen nicht mehr auf den drallen Arm zu beschränken. «Laht das sy!» tönte es nun ein wenig lauter. Der Schwerenöter aber stellte die Frage: «Warum? Steht denn nicht geschrieben: Ihr Kindlein, liebet euch untereinander?» – «Ja, aber drum nid mit de Händ!» antwortete die Errötende.

Diese Antwort von wahrscheinlich unbeabsichtigter Schlagfertigkeit brachte uns derart zum Lachen, daß wir den jungen «Tööpli» fortan in die Schranken wiesen. Und immer, wenn einer einen Einwand anbringen wollte, sagte er: «Ja, aber drum nid mit de Händ!»

Zünd lieber andre an!

Dieses Erlebnis kam mir wieder in den Sinn, als man uns jüngst einzuwähmern begann, daß nun als höchstes Gebot geschrieben stehe: Du sollst die Konjunktur dämpfen! – Wie reagierten wir darauf? Ich habe einige meiner Bekannten ge-

testet. Was hielten sie von der Konjunkturdämpfung? Freund Rudolf: «Ja, aber daß ich nun mein Ferienhaus nicht bauen kann, das auf dem Papier fix und fertig steht, das ist ...» Und von da ab hat er eine Weile ganz wüst geredet. «Konjunkturdämpfung ist schon recht, aber ...» Mein Milchlieferant: «Ja, aber man sollte allen mit gleichem Maß messen, nicht dem einen mit dem Dezi-, dem andern mit dem Doppelliter. Wenn die Fabrik neue Hallen aufstellt, für die man doch – oder etwa nicht? – ganze Regimenter von Ausländern anstellen muß, dann blüht das offenbar die Konjunktur nicht auf. Wenn ich aber für meine Mühewaltung ein rotes Rapplein mehr bekommen soll, dann geht ein Geschrei los, als ob ich die einzige Ursache der Teuerung sei. Konjunkturdämpfung wäre schon recht, aber ...»

«Ja, aber ...», sprach Nachbar W., «es soll mir keiner kommen und von Lohnstop reden, sonst erzähle ich ihm dann einen Vers, jawohl! Wenn man, wie ich, Einblick in die ganze Buchhaltung der Firma hat, dann läßt man sich nicht um seinen bescheidenen Anteil am wachsenden Sozialprodukt betrügen. Konjunkturdämpfung ist schon recht, aber ...»

Ich befragte noch andere. Aber jeder, ausnahmslos jeder, mit dem ich über Konjunkturdämpfung sprach, antwortete mit einem «Ja, aber ...» – wobei das Hauptgewicht auf dem Aber, nicht etwa auf dem Ja lag. Man hätte alle Antworten auf den gemeinsamen Nenner bringen können: «Ja, aber drum nid mit de Händ!» Sind wir denn alle Trampel? – Offenbar schon, wenn's uns «ans Läbige» geht. Und dabei sollten wir uns untereinander lieben, wir Kindlein!

AbisZ